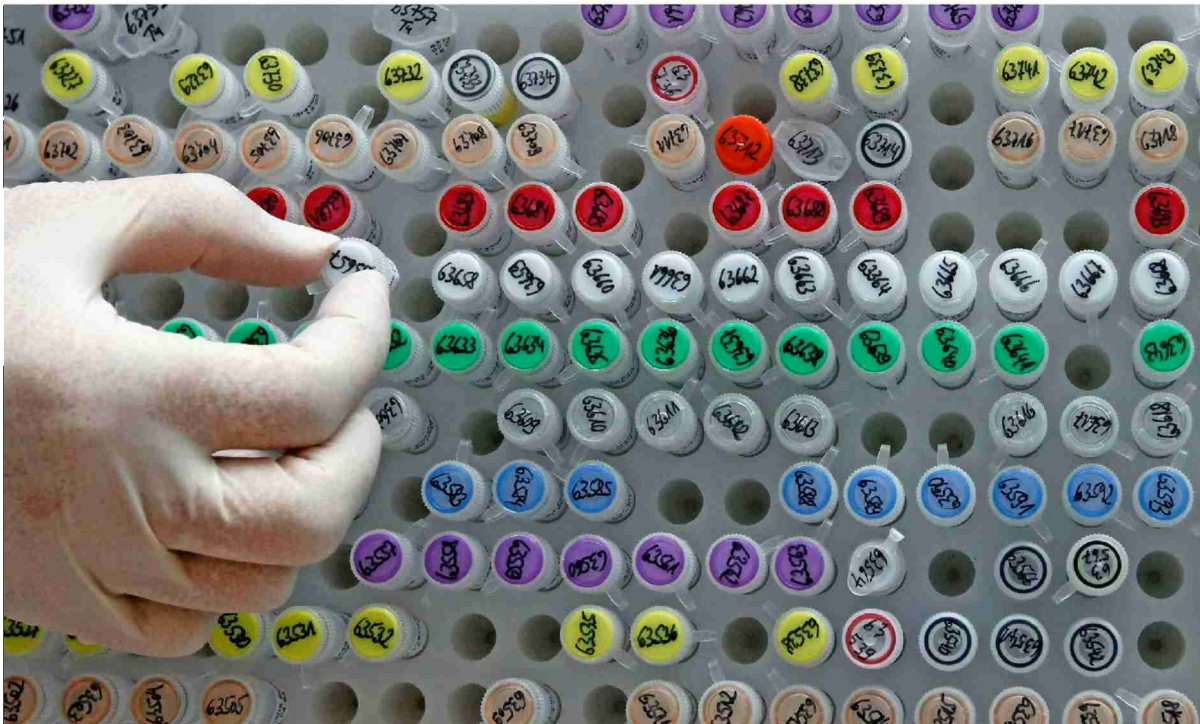


«Das Volk ist fortschrittlicher» Ständerat Felix Gutzwiller über die PID-Abstimmung, Wissenschaftsskepsis und die fehlende Forschungslobby



Auf der Suche nach Defekten: Menschliches Genmaterial in einem Münchner Labor
Foto: Reuters

Nik Walter

Am letzten Sonntag stimmte das Schweizervolk der Verfassungsgrundlage für die Präimplantationsdiagnostik (PID) überraschend deutlich zu. Vater der Vorlage ist der Zürcher Präventivmediziner und FDP-Ständerat Felix Gutzwiller. Die SonntagsZeitung traf Gutzwiller im Rahmen der Sommersession im Bundeshaus.

Herr Gutzwiller, 2004 reichten Sie den Vorstoss zur Legalisierung der PID ein. Elf Jahre später sind Sie fast am Ziel. Wie fühlen Sie sich?

Ich bin froh über den Ausgang der Abstimmung. Es ist aber vor allem

für die Betroffenen wichtig.

Das Volk stimmt in solchen Fragen offenbar meist pragmatisch und vernünftig ab.

Ja, das stimmt. Das Volk ist sogar fortschrittlicher als das Parlament, welches oftmals zurückhaltend und ängstlich ist.

Die Vorlage wurde viel deutlicher angenommen als prognostiziert. Empfinden Sie das angekündigte Referendum daher als Zwängerei?

Es ist den Gegnern natürlich unbenommen, das Referendum zu ergreifen. Aber ich würde mich fragen: Ist das richtig für die Betroffenen? Jetzt haben wir schon zehn

Jahre gebraucht für diese Regelung. Das Referendum durchzuführen, heisst für die Betroffenen, einfach noch mal zwei Jahre warten. Da wünsche ich mir schon ein bisschen mehr Einsicht.

Unabhängig, wie die Referendumsabstimmung ausgehen wird, die neue Verfassungsgrundlage bringt doch schon einen Fortschritt für die künstliche Befruchtung. Die maximale Zahl der Embryonen wurde von drei auf zwölf erhöht, und es müssen nicht mehr alle in vitro erzeugten Embryonen eingepflanzt werden. Damit kann man die Zahl der Mehrlingschwangerschaften reduzieren.

Das ist ganz wichtig, wurde aber sehr wenig thematisiert. Man hat praktisch nur über die PID gesprochen. Und daher täuscht sich das Referendumskomitee auch, wenn es sagt, die Diskussion über die PID würde erst anfangen.

Mit dem neuen Verfassungsartikel fallen bei einer künstlichen Befruchtung zwangsläufig überzählige Embryonen an.

Es werden gar nicht so viele sein. Pro Fruchtbarkeitsbehandlung gibt es vielleicht vier, sechs oder acht Embryonen, meistens nicht zwölf. Von diesen sind vielleicht zwei oder drei entwicklungsfähig, einer würde eingepflanzt, die anderen eingefroren. Die kommen dann

zum Zug, wenn der erste Zyklus nicht funktioniert. Es wird also sicher nicht Tausende von eingefrorenen Embryonen geben, wie die Gegner kolportierten.

Der Volksentscheid zeigt, dass das Volk der Schulmedizin prinzipiell traut. Andererseits haben alternative, unbewiesene Heilmethoden wie die Homöopathie grossen Zulauf. Ein Widerspruch?

Das ist eine gute Frage. Das Parlament ist generell nicht wahnsinnig wissenschaftsfreundlich. Wenn andere Interessen vorliegen, etwa aus der Landwirtschaft, ist das Primat immer dort. Lippenbekenntnisse gibt es viele, aber wenn es zur Ressourcenverteilung kommt, dann hat die Wissensgesellschaft von morgen, die ja neue Arbeitsplätze bringen soll, selten Priorität. In der Bevölkerung ist das Vertrauen grösser, ungebrochen ist es vor allem in der welschen Schweiz, dort ist die Zustimmungsrate meistens deutlich höher.

Und was ist mit all den Impfgegnern, Klimaskeptikern und Evolutionslugnern?

Das ist vor allem in der Deutsch-

schweiz so. Die Welschen verstehen zum Beispiel gar nicht, warum Impfen bei uns ein so grosses Thema ist. Die Wissenschaftsskeptiker hat es schon immer gegeben, ich sehe keine dramatische Zunahme.

«Das Parlament ist generell nicht wahnsinnig wissenschaftsfreundlich. In der Bevölkerung ist das Vertrauen grösser.»

Es gibt ein Segment der Bevölkerung, das potenziell der Wissenschaft misstraut, und es gibt auch ein Segment, das diese Ansichten kommerziell bewirtschaftet.

Wo sehen Sie nach der PID-Abstimmung in der Fortpflanzungsmedizin noch Regulierungsbedarf?

Das Nächste wird die Eizellspende sein. Mit ein paar Anpassungen kann man da das Konzept der Samenspende übernehmen. Medizinisch ist der Eingriff weitergehend, deshalb muss man sicher noch ein paar Rahmenbedingungen klären, aber das ist kein grösseres Problem.

Die «Retterbabys» sind vom Tisch?

Ja, vorläufig schon. Ich schliesse aber nicht aus, dass diese Diskussion in Zukunft wieder aufgenommen wird. Man muss allerdings sagen, dass in der Schweiz nicht mehr als zehn bis zwölf Fälle betroffen wären pro Jahr. Die Retterbabys sind vor allem aus ethischer Sicht interessant. Wer weiss in einem solchen Fall, welcher Wunsch der

Eltern im Vordergrund steht: derjenige nach einem zweiten Kind oder der Wunsch, dass das Kind einem kranken älteren Geschwister helfen kann? Soll der Staat diese Frage entscheiden oder doch eher die Eltern?

Warum haben Wissenschaft und Forschung eine solch

schwache Lobby in Bern, etwa im Vergleich zu den Bauern?

Ich bin noch der einzige Arzt im Ständerat, der einzige, der mal in einer «Life Science»-Fakultät gearbeitet hat. Im Nationalrat gibt es noch ein paar Kollegen, die die Interessen der Forschung und Medizin vertreten. In der Landwirtschaft sind es 30 oder 40, über alle Parteien verteilt, eine richtige Maschinerie. Die Agrarlobby vertritt die Anliegen ihres Sektors ausgezeichnet. Zwischendurch wäre es aber gut, wenn sie auch mal ans Ganze denken würde. Das macht die Landwirtschaft sehr wenig.

Sie treten im Herbst als Ständerat zurück. Wer wird Ihre Rolle als Lobbyist für Wissenschaft und Forschung übernehmen?

Da bin ich auch gespannt. Ich bin am Pushen und Schauen, aber noch nicht sehr erfolgreich. Man muss Jüngere rekrutieren. Kürzlich durfte ich vor dem Forschungsrat des Nationalfonds eine Rede halten. Dabei richtete ich einen Appell an die jüngeren Forscher: «Wenn ihr mit 40 das hundertste Paper geschrieben habt und langsam die Hoffnung auf den Nobelpreis aufgegeben habt, dann schreibt nicht noch das zweihundertste Paper, sondern geht in die Politik!» Ich erhielt dafür ziemlich Applaus, aber ob mein Appell erfolgreich ist, weiss ich nicht.

SonntagsZeitung

